

grund das Khaatal und das Dorf Khaa selbst, um dann jenseits langsam ansteigend, vielleicht mit etwas stiller Wehmut der Khaastrafe folgend und ihrer feinen Schönheiten gedenkend, den Wald zu gewinnen, immer rückwärts den Blick zum Forsthaus, das uns so lieb wurde.

Ich hatte bei einer Biegung der Bezirksstraße einen alten Weg links gewählt, um nahe dem 548 Meter hohen Maschenberge zu sein, dessen Gipfel ebenfalls die Berwerfungslinie einen besonderen geologischen Reiz aufdrängt, hatte nichts gesagt von dem Kommenden. Und so waren meine wenigen Begleiter einigermaßen verwundert, als wir nach wenigen Minuten an Häuslein vom entlegenen Daubitz gerieten, so echt, treulich und fein. Und als wir just am saubersten und gepflegtesten von allen standen, vor einem köstlichen Gärtchen, in dem späte Rosen und heimatisch anmutende Georginen und leuchtende Astern locken, da ging die Haustür fast wie von selbst auf. Und da hat ich meine Weggenossen einzutreten; denn wir waren nun am Ziel unserer Reise: wir waren da und daheim! In Daubitz! Und noch dazu erwartet und willkommen geheissen in einer warmen Stube. Was soll ich weiter sagen von diesem köstlichen Hause mit seinem trauten, auf den ersten Blick heimisch anmutenden Ganzen? Von lauschigen Ecken und Winkeln, von sauberster Küche und weißbezogenen, für uns zurecht gestellten Betten, von dem Abend, der uns allen bis an unser Ende unvergeßlich bleiben wird? Weil wir hier in der Fremde daheim waren. Es war ein Paradies!

Gern hätte ich mit den andern den Ort Daubitz eingehender beschaut, der schon seit 1457 bestand und ehemals eine Glashütte hatte, hätte erst all diese traulichen Häuslein bewundert, um dann entweder den basaltischen Frichtberg mit seiner berühmten Aussicht ins Kreibitztal zu besteigen oder mehr westlich durch köstlichen Wald über den „Eustachius“ und die Schlangensicht zur Balzhütte, dem schönsten Forsthaufe zwischen Ostsee und Elbe, hinaufzusteigen, um dann heimwärts die ganze Pracht der weiterharten Buchen in ihrem herblichem Brautkleide zu bewundern, um von dem schönsten Gasthause dieser Gegend, der „Bundersdorfer Säule“, Abschied von Daubitz zu nehmen. Aber liebe Freunde aus Deutschböhmen kamen, darunter unser Hausherr. Und so begnügten wir uns mit einem langen Blick auf all die Pracht und schauten uns dafür umsomehr in Auge und Herz, beglückt, daß es noch solche Männer mit solcher Gastfreundschaft gibt. Und als sie ungern von uns schieden und wir ihnen ein Stück des Weges das Geleit gaben, da kam es mit aller Wucht mit dem Abend, der in diesen stillen Waldwinkeln mit seinem Schweigen ungeheuer eindringlich spricht und wächst. Und als wir zwischen den Pichtlein der kleinen Hütten wieder aufwärts stiegen, da fühlten wir stärker die Schauer einer Gebirgsnacht. Und mit den blinkenden Sternen in ihrem ewigen Rhythmus strömte der Pulsschlag dieses herrlichen Landes die sehnsüchtige Schwere über uns. O, daß es doch noch heimischer in unseren Herzen würde; o, daß doch noch mehr unsere Toten, die für Deutschtum und Deutschland einst stritten und starben, unsere gemeinsamen Schicksale noch mehr besiegeln könnten! So kam es über uns, fast wie eine wunderbare Dichtung, wie ein Erleben in dieser sternfunkelnden Nacht, wie ein Loslösen und doch wiederum wie ein Festhalten an dem, was uns bald mit diesem herrlichen Fleckchen Erde verschmolzen hatte: unsere gemeinsame deutsche Sendung.

Nach einem beglückend gemüthlichen Plauderabend kam dann eine traumlose Nacht und nach ihr am nächsten Morgen der Abschied. Da es stark regnete, ließen wir alle kühnen Pläne fallen und nahmen uns nur vor, über einige abseits liegende und wenig begangene Stellen zurück zur Grenze zu wandern. Wir besuchten erst das Daubitzer Kalkbergwerk, das hart an der Berwerfung nach Schönfunde zu liegt. Man findet hier einen Jurakalk, der

ein Stück ist jenes Jurabandes, welches sich vom südwestlichen Ende Europas verfolgen läßt bis ins nördliche Böhmen, ja bis nach Rußland. Da es außerdem der einzige offene Steinbruch der böhmischen Juraformation und noch dazu von Basalt durchbrochen ist und ganz besondere Reibungsflächen mit seltensten Mineralien enthält, so zählt er mitsamt dem benachbart anstehenden Porphyrr und einem Quarz gange zu einem besonders hervorragenden geologischen Denkmal der Erde. Wir schritten nach der Besichtigung rüstig bergauf, ließen den Maschenberg links liegen und später den basaltischen Steinhübel rechts, schritten durch das wegen seiner geologischen Funde ebenfalls sehr bekannte Rassen dorf, in dessen Kalk Porphyrr, Basalt und noch andere Gesteine wechseln, hinab zum Khaatal und jenseits zur Höhe von Schnauhübel. Selten hat mir der Aufstieg zu diesem Dorfe, das in einer großen Menge von Porphyrr-, Quarz- und Dioritgängen ungemain malerisch eingebettet ist, so viel Freude bereitet wie diesmal. War es hier doch so herblich geworden. Herblich in den zahllosen weißen Birken und roten Ebereschen am Hang; herblich in und an den schon mit Reifig und Kartoffelkraut eingepollsterten Häuslein, aus denen uns staunend die Augen der Einwohner nachschauten. Im Gewirr der vielen heimlichen Pfade fanden wir uns zur Schule und zur 1732 erbauten Wallfahrtskapelle daneben. Vielen ist sie bekannt ob ihres Ablasses. Und ich selbst habe ihr während eines solch lärmenden Wallfahrtsfestes 1913 einmal einen flüchtigen Besuch abgestattet. Nie aber vergeß ich den Blick von der Kirchentür hinab ins Tal. Denn unwillkürlich steigt mir da immer wieder zur Seele der Vergleich mit dem Daubitzer Kirchlein weit hinten an der Elbe. Nur, daß dort der graufige Blick weit tiefer ins lachende Elbtal springt und mehr bekannt ist.

Nun gab es noch einen steilen Abstieg ins Langengrunder Tal (380 Meter) und jenseits auf einem verschwiegenen Pfade einen schönen Aufstieg zum Dörflein Wolfsberg (480 Meter). Wiederum erquickte uns eine Weile der wohlige Raum des dortigen Johann-Rudolf-Hauses. Dann begann der Heimweg. Erst gingen wir westlich des Wolfsberges, dem man nun den letzten Schmuck des Waldes genommen hat, sodas man nicht hinschauen kann vor Wehmut über seine einstige Schönheit und viel lieber ins Tal von Zeidler schaut, wo hinter dem zwiebel förmigen Kirchturm Pliffen, Hantschberg, Schweizerkrone, Tanzplan und die ganze Reihe Sandsteinberge das wunderbare Landschaftsgemälde abschließen. Dann kam der Bahnhof von Herrenwalde (450 Meter), auf der Hauptwasserscheide zwischen Elbe und Oder gelegen, 1642 der Schauplatz eines heftigen Kampfes zwischen dem kaiserlichen Obersten Matlohe und dem schwedischen Hauptmann Schlange, der dabei glänzend geschlagen wurde. Und endlich das alte, 514 Meter hoch gelegene Forsthaus Herrenwalde.

Wenn uns im Herbst die Natur ihr wunderbares, ewiges in seinen geheimsten Tiefen unergründetes Schauspiel erleben läßt und noch einmal alles mit einer sonnenklaren Sicht überstrahlt, dann muß man sich am „alten Forsthaus“ von Herrenwalde auf die Bank unter die alten Buchen setzen. Dann ist hier eine eindringliche Schönheit, eine erhabene Naturandacht und ein tiefes Gott-erleben, wie selten an einem anderen Orte der näheren Umgebung. Dann kann hier das Auge köstlich und träumend schauen die Pracht des Rumburger Landes mit seinen gewerbefleißigen Dörfern in der breiten Mandauaue. Über der rauhen Schönborner Höhe blaut der unendlich zarte und doch so beherrschende Kamm des Zittauer Grenzgebirges, vom mächtig ausladenden Tannenberge aus über die zackige Klippe des Tollensteins bis zur fein gebauten Kuppe der Lausche und dem beherrschenden Sattel des Hochwaldes. Und hat man einen glücklichen Tag, so tauchen links davon Feschken und Reifträgerbaude, Tau-